Allerheiligen
1. November 2026

Schrifttext: 1 Joh 3,1—3

In den vergangenen Wochen haben ich mich intensiv mit zwei Heiligen beschäftigt: dem heiligen Magnus und dem heiligen Martin. Magnus wird mit einem Drachen dargestellt. Von Martin wird die Mantelteilung erzählt. Aus der Beschäftigung mit diesen beiden Heiligen sind zwei kleine Büchle entstanden. Die Frage, die mich dabei umgetrieben hat, lautet: Wer ist Magnus, wenn man den Drachen weglässt? Wer ist Martin nach der Mantelteilung. Oder anders gesagt: Was macht einen Heiligen aus? Für mich war und ist das eine echte Entdeckungsreise, und ich weiß, dass ich da noch lange nicht am Ende angekommen bin.

In der heutigen zweiten Lesung steht ein Satz, der auf meine Fragen, *eine* Antwort gibt: *„Jeder, der diese Hoffnung auf ihn setzt, heiligt sich, so wie er heilig ist“* (1 Joh 3,3). Johannes spricht von Heiligkeit und von Hoffnung. Das gehört für ihn zusammen. Und das klingt anders, als wir normalerweise von Heiligen sprechen. Wir reden meistens so von ihnen: Der oder die hat dies und jenes getan. Wir erinnern uns an ihre Taten und verbinden die mit ihrer Heiligkeit. Johannes beginnt bei einer Hoffnung, die Menschen verändert. Und die zu verstehen, muss man die beiden Sätze davor lesen. Dort schreibt er etwas über unsere Beziehung zu Gott und über eine Zukunft, die wir noch nicht kennen.

„Seht, welche Liebe uns der Vater geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es“ (1 Joh 3,1). Wir haben uns daran gewöhnt, Menschen nach dem zu beurteilen, was sie tun. Kinder spüren das schon früh. Ein Kind muss vieles lernen. Das eine gelingt ihm gut, anderes nicht. Mit der Zeit wird es immer selbständiger. Aber Kind seiner Eltern ist es von Anfang an. Dafür muss es keine Prüfung ablegen. Johannes beschreibt die Zugehörigkeit zu Gott als Geschenk. Die Liebe Gottes steht am Anfang. Sie hängt nicht davon ab, wieviel ich im Leben erreicht habe. Bei bekannten Heiligen könnte man leicht auf den Gedanken kommen: „Ja, der hat außergewöhnliche Dinge getan.“ Und dadurch entsteht der Eindruck: Heiligkeit hat er sich verdient. Johannes erinnert an den Anfang. Bevor ein Mensch etwas vorweisen kann, ist im Gottes Liebe geschenkt. Auch die Heiligen haben aus dieser Zusage gelebt.

Der erste Johannesbrief sagt noch mehr: *„Jetzt sind wir Kinder Gottes. Doch ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden“* (1 Joh 3,2). Er sagt also: Wir gehören schon zu Gott, aber wir wissen nicht, was das einmal bedeuten wird. Johannes erwartet, dass wir Gott sehen und ihm ähnlich sein werden. Aber mehr versucht er über die Zukunft nicht zu erklären. Ich glaube, das passt zu meiner Frage an die Heiligen. Wir kennen einzelne Geschichten aus ihrem Leben. Manche sind beeindruckend, manche wirken fremd. Aber auch bei ihnen ist das, was wir sehen und erzählen können, noch nicht die ganze Wahrheit über ihr Leben. Und

es gibt viele, von denen es kein Heiligenbild gibt. Vielleicht habe ich auch solche gekannt. Wir hoffen, dass sie Gott sehen. Entscheiden können wir das nicht.

Jetzt verstehe ich auch den Satz am Ende der Lesung besser: *„Jeder, der diese Hoffnung auf ihn setzt, heiligt sich, so wie er heilig ist."* Die Hoffnung, Gott einmal zu sehen, hat schon Auswirkungen auf mein heutiges Leben. Sie beeinflusst, wie ich handle und wie ich entscheide. Das bedeutet nicht, dass ich dann ein fertiger Christ bin. Ich werde weiter Fehler machen und mich irren. Auch Heilige haben ein Leben geführt, das nicht in jedem Moment gelungen ist. Wenn ich wieder auf Magnus und Martin schaue, sind mir die zwei bekannten Bilder immer noch wichtig. Aber ich suche hinter ihnen Menschen, die aus einer Hoffnung gelebt haben. Am Anfang steht für Johannes die Liebe Gottes. Am Ende steht die Hoffnung, Gott sehen zu dürfen. Und dazwischen liegt unser Leben.